

Savoy, Bénédicte

Einleitung

[zu: Leben und Kunst in Paris seit Napoleon I.]

Chapter in book | Published version

This version is available at <https://doi.org/10.14279/depositonce-7135>



Savoy, B. (2009). Einleitung [zu: Leben und Kunst in Paris seit Napoleon I.]. In: Leben und Kunst in Paris seit Napoleon I., Weimar 1805-1807 (pp. 7-10). Berlin: Akademie-Verlag.

Terms of Use

Copyright applies. A non-exclusive, non-transferable and limited right to use is granted. This document is intended solely for personal, non-commercial use.

WISSEN IM ZENTRUM
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Technische
Universität
Berlin

Einleitung

Vom unruhigen Traum einer zügellosen Freiheit erwachend, fühlte sich das Französische Volk unbestimmt und muthlos in seinen Kräften. Es war ermüdet von dem gewaltsamen Rucke, der es um so viele Jahrhunderte zurückversetzt hatte in die Zeiten der Barbarei. Mit Schauder blickte es zurück auf die Opfer, die theils der Strafe, theils einer blinden Rache gefallen waren. Die Herrlichkeit des Throns, das Angedenken Karls des Großen, die Rechte der Stände, die Religion, die tausendfach verschlungene Kette der bürgerlichen Verhältnisse, alles war zerrüttet, und ohne Ordnung konnte auch der Glanz und die Würde der Nation nicht bestehen. Lange hatten sich schon in den Gemüthern die Erinnerungen der alten königlichen Pracht wieder geregt, und die Sehnsucht darnach wurde wieder lebendig. Die Gesetze, die äußere Konvenienz, das Zeremoniel, die Titel, alles trat von neuem in seine vorigen Rechte.

Die Frauen waren die ersten, welche es fühlten, wie sehr sie selbst beim Wechsel verloren hatten. Wenn in alten Zeiten gegen Frauen die feinste Etiquette beobachtet wurde, auf das Ansehen gegründet, welches ihre Decenz ihnen geben mußte, so war das Betragen der Männer seit der Revolution in dem Maaße leicht und – ungezwungen, wie die Weiber es selbst zu verlangen schienen. War es möglich, eine Frau mit Achtung zu behandeln, deren freies Wesen und ganz öffentliche und frivole Existenz das Publikum in die Bekanntschaft ihrer Verhältnisse hineinzieht, und deren Anzug auch keine Spur mehr von Verschämtheit zeigt? Die Frauen selbst schnitten den Männern jede Gelegenheit ab, eine bessere Meinung von ihnen zu haben, als sie selbst von sich hatten. Doch dieser Taumel währte nur kurze Zeit, und die Frauen fühlten die Nothwendigkeit, sich wieder mit Achtung zu umgeben. Unmerklich gieng der Attizismus der zu lebhaften Republikanerinnen wieder in die gemeßne Konvenienz Französischer Sitte über. Mit dem Lustgewande der neuen Aspasien wurden alle Ansprüche auf Griechheit abgelegt, die flüchtige Tändelei des Nationalgeschmacks betrat von neuem in Triumph den Thron, und das Triebrad der erfinderischen Mode gerieth in neue Bewegung. So geschah es denn, daß Männer und Frauen in ihrer Rückkehr zur alten Sitte gleichen Schritt hielten, und

in wie mancherlei Gestalt sich auch der Franzos seit Jahren gezeigt hatte, dennoch war er in der Grundlage immer Franzos geblieben, und fühlte das Bedürfniß, wiederum als wahrer Franzos zu erscheinen.

Das Wiederaufleben der höchsten Gewalt, der Glanz eines neuen Hofes, weiset den Kräften des Volkes ein Centrum an. Mit neuem Eifer wirken Industrie und Kunst, die von den Stralen des Thrones ihr Gedeihen hoffen. Das gesellschaftliche Leben nimmt bestimmte Formen an und von einem ruhigen Standpunkt ausgehend, dreht sich in Ordnung der Kreis des bürgerlichen Wirkens.

Die Entwicklung dieses Überganges hatte viel Anziehendes für einen beobachtenden Geist. Unparteiisch aufgefaßt und mit Treue dargestellt, können die Ansichten eines unbefangenen Gemüthes nicht unwillkommen seyn.

Als ich vor vier Jahren hier ankam, fand ich Alles schon im Werden; Alles war beseelt und ermuntert, von den großen Hoffnungen, welche der Held aus Ägypten in den Gemüthern erweckt hatte. Es war eine glückselige und ernst entscheidende Krisis. Vom Schicksal selbst mit einer höhern Macht ausgestattet, besänftigte sein Gebot die stürmischen Geister. Nie war noch ein Mensch so groß erschienen, als *Napoléon*, der Friedensstifter Europens, der Wiederhersteller der Religion und guten Sitten in Frankreich. Nie werd ich das beseligende Schauspiel des allgemeinen Enthusiasmus vergessen, von welchem ich Zeuge war. – *Napoléon* hatte das Volk mit den Menschen, mit sich selbst und mit seinem Gotte versöhnt; er hatte Frankreich durch unsterbliche Siege verherrlicht, und hatte es mit den Schätzen der Kunst und des Wissens bereichert, die sonst der Stolz Italiens waren, und die der wißbegierige Gelehrte in Indien und Ägypten suchen mußte. Mit Dank und Ehrfurcht erkannte das Volk so unschätzbare Wohlthaten; es gab kein Herz, das nicht freudiger und lebendiger bei *Bonapartes* Namen geschlagen hätte, und ich selbst, entfernt vom Vaterlande, unter Fremden, von einem grausamen Schicksale niedergebeugt, mußte mich glücklich preisen in einer Zeit zu leben, die den Wundern so nahe war.

Mit Blitzesschnelle folgten die Begebenheiten einander. Aus dem großen Chaos trat jedes Individuum wieder zurück in einen bestimmten Wirkungskreis; das Beispiel und der Wille des Herrschers rief das verblendete Volk zur Ordnung und zur Sitte zurück. Die Kräfte jedes Einzelnen wurden zum Besten des Ganzen in Thätigkeit gesetzt, und was Industrie und Kunst nur vermochten, wurde zur Verherrlichung der Nation unternommen und ausgeführt. So herrliche und zweckmäßige Unternehmungen hatte Frankreich noch nicht gekannt; auf so

mannichfaltige und rühmliche Weise waren die Kräfte talentvoller Männer noch nicht hervorgerufen und benutzt worden, und einer so ehrenvollen Existenz hatten sie sich noch nicht zu erfreuen gehabt.

Im Kriege und im Frieden groß und weise, zeigte *Bonaparte* sich dem Volke als Vater, nachdem er sich als Beschützer gezeigt hatte. 5
Kunst, Handel, Industrie, stehen in der erfreulichsten Blüte; bis an die entferntesten Gränzen des großen Reiches gelangt der umfassende Blick des Herrschers, und nichts kann ihm entgehen. Schon sind die ersten vier Jahre seiner Regierung rühmlich bezeichnet durch die 10
Gesetze, die er gab, die Anstalten, die er gestiftet, die Verschönerungen der Städte, die Produkte der Kunst, die kühnsten und herrlichsten Arbeiten des Ingenieurskorps, die sein Wille entstehen ließ. Wo ist Jemand, der noch seufzen und murren möchte? Von *Ihm*, der so vieles that, ist Alles zu hoffen.